

nisierten) Kiever Rus' kennt keine (Selbst-) Reflexion im Sinne einer allg. K.-Theorie, was offenbar mit dem religiösen Charakter dieser K. zusammenhängt, die zudem großenteils von Ausländern (v.a. aus dem südslavischen und griech. Bereich) in die Rus' gebracht wurde. Die parallele Existenz zweier weltanschaulicher Systeme – des vorchristlichen Heidentums und der orthod. Theologie byzant. Prägung – und ihre partielle Unübersetzbarkeit (vgl. Lotman/Uspenskij) führten dazu, dass erst allmählich ein Ausgleich zwischen Heidentum und Christentum stattfand, eine gegenseitige Durchdringung, die unter dem Begriff des → Zwiegläubens bis heute für die Selbsteinschätzung der russ. → Orthodoxie und der gesamten russ. K. prägend wurde (vgl. Miljukov und Kondakov). Während des → Tatarenjochs (13.–15. Jh.) erörterte man in der Rus' zwar deren Platz in der christl. Heilsgeschichte, stilisierte und heroisierte das Land, doch ist auch dies noch nicht geprägt durch die Entwicklung eigenständiger K.-Theorien. Auch k.geschichtlich relevante Vorstellungen wie die von → Moskau als Drittem Rom, die Rückbesinnung auf den eigenen russ. Glauben zu Zeiten der Kirchenspaltung (→ Raskol) oder Bemühungen um den Anschluss Russl.s an die westeuropäische K. können nur unter Vorbehalt als K.-Theorie bezeichnet werden.

Ungeachtet des Mangels kultureller Selbstentwürfe aus Mittelalter und früher Neuzeit haben spätere Re-Konstruktionen der entsprechenden K. eine Tradition. Diese Entwicklung nahm ihren Anfang unter Bezugnahme auf die dt. und französische Geschichtsphilosophie und reicht bis in die jüngste Zeit. Die ursprünglich stark philosophisch-ideologisch motivierte Diskussion hat damit k.theoretische Implikationen, bei denen der (west-)europäischen Sicht auf das vorpetrinische Russl. als einer k.geschichtlichen *tabula rasa* eine Selbst-Reflexion gegenübergestellt wird, bei der es vor allem um den Sinn der russ. Geschichte, ihre Spezifik und ihr Verhältnis zur Weltgeschichte geht.

Die eigentliche Beschreibung der materiellen und geistigen K. setzt im 19. Jh. ein – ein Prozess, der mit dem Entstehen eines historischen Nationalbewusstseins in Zusammenhang steht und mit der Entwicklung von Ge-

sellschaftsschreibung, Philologie, Ethnologie usw. einhergeht und sich stark auf die russ. K. konzentriert.

Begriffsgeschichte: Bei der Diskussion k.theoretisch relevanter Konzeptionen findet der Begriff *ku'ltura* in der russ. Sprache der ersten Hälfte des 19. Jh.s ungeachtet vereinzelter Belege kaum Verwendung und ist überhaupt erst seit Mitte der 30er Jahre in Gebrauch. Erste Belege finden sich nach Černych (1993) in der *Karmannaja knižka dlja ljubitelej russkich knig, gazet i žurnalov* („Taschenbuch für Freunde russ. Bücher, Zeitungen und Journale“) von Renofanc (1837) mit den Bedeutungen „Ackerbau“ und „Bildung“, „Kultur“, dann auch in Kirilovs *Karmannyj slovar' inostrannyx slov, voščedšč v sostav russkogo jazyka* („Taschenwörterbuch der ausländischen Wörter, die in den Bestand der russ. Sprache eingegangen sind“, 1845/46).

Wenn in diesem Zeitraum von K. die Rede ist – wie z. B. in den *Philosophischen Briefen* von Pëtr Ja. Čaadaev –, so wird im Russ. *obrazovanie, obrazovannost'* oder *prosvěšćenie*, mitunter auch der noch nicht ausdifferenzierte Begriff *civilizacija* verwendet. Auch die entsprechenden mit *ku'ltura* teilsynonymen Begriffe und Wörter erlangen die heute gebräuchlichen Bedeutungen erst relativ spät – vgl. *prosvěšćenie* („Bildung, Aufklärung“), *obrazovannost'* („Bildung, Kultur“). Während im Akademie-Wörterbuch von 1822 *prosvěšćenie* neben „Bildung“ noch die traditionellen Bedeutungen „Erleuchtung“, „wahre christliche Einsicht“ bekommt, trifft man auf die Bedeutung „Bildung“ oder „K.“ für *obrazovannost'* erst bei Pëtr Čaadaev und Ivan V. Kireevskij. Sie sind die ersten, die aus einer K.-Kritik heraus ansatzweise eine K.-Theorie in Russl. entwickelten. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s erlangte der Begriff *ku'ltura* allmählich Verbreitung (vgl. Sorokin und Grzybek): Ab den 1860er Jahren wurden der K.- und der Zivilisationsbegriff einander gegenübergestellt, eine Ausdifferenzierung, die sich im Prinzip bereits in Vladimir Dal's Wörterbuch (1863–1866) findet, wo *ku'ltura* als „geistige und moralische Bildung“ in Opposition zu *civilizacija* als „Gemeinwesen, Staatsbürgerlichkeit, Rechts- und Pflichtbewußtsein von Mensch und Bürger“ dargestellt wurde (vgl. Städtke). Diese begriffsgeschichtlichen

Veränderungen sind vor dem Hintergrund der sich wandelnden ökonomischen, kulturellen, wissenschaftlichen u. a. Entwicklungen und den mit ihnen einhergehenden Reflexionen zu sehen, in deren Rahmen auch der K.begriff im Zuge seiner Theoretisierung eine stark politisch-ideologische Bedeutungsdimension erhielt, die seine vorherige (geschichts-)philosophisch geprägte Ausrichtung ablöste.

Der geschichtsphilosophisch geprägte Diskurs des 19. Jh.s: Der in den Traditionen Schellings und der dt. Mystik stehende Geschichts- und Religionsphilosoph Pëtr Ja. Čaadaev entwickelte in seinen *Philosophischen Briefen* eine K.-Theorie, die von der Weltgeschichte als christlicher Heilsgeschichte ausgeht und in deren Rahmen den einzelnen Völkern auf dem vorherbestimmten Weg zur endgültigen Einheit eine unterschiedliche Rolle zukommt. Čaadaevs Konzeption der weltgeschichtl. Entwicklung, d. h. der Errichtung des Gottesreiches auf Erden, ist unter dem Einfluss der frz. Traditionalisten einerseits stark am Christentum, andererseits zunächst an einer idealisierten westeurop. Zivilisation orientiert. Russl. erscheint ihm als kulturelles Niemandsland zwischen → Osten und Westen, da es nichts zur Geschichte beigetragen hat. Den Grund dafür findet er in der Orthodoxie, die Russl. von der Entwicklung abtrennte.

Geschichtsphilosophisch motivierte k.theoretische Überlegungen bildeten auch die Grundlage slavophiler Theorien (→ Slavophilie), wie sie u. a. von dem Religions- und K.philosophen Ivan V. Kireevskij ab 1832 begründet wurden. Ähnlich wie Čaadaev von der Rückständigkeit Russl.s überzeugt, sah er das Ziel der Geschichte und der menschlichen Entwicklung und K. in der christl. → All-Einheit und nahm eine Gegenüberstellung von westl. und russ. K. vor, die auf den die jeweiligen K.en bestimmenden k.historischen Konstituenten beruht. Diese Vorstellung von Geschichte als k.historischem Entwicklungsprozess mit konstitutiven Prinzipien hatte Kireevskij übrigens von dem frz. Politiker und Historiker F. Guizot übernommen. Von der Philosophie Schellings ausgehend, strebte Kireevskij nach einer höheren als der rationalistischen Vernunft in einer Vereinigung von

Kultur (культура) – Unter den vielen im Umlauf befindlichen Definitionen und Konzeptionen von K. stammt eine der breitesten und wohl auch produktivsten aus dem Kreis der russ. K.-Semiotik (s. u. → Moskau-Tartuschule). Eine Theorie der K. setzt als Minimalbedingung einen K.-Begriff voraus, der eine gewisse Reflexion über den Status bzw. das Wesen der eigenen, aber auch der fremden K.(en) enthält.

Die Entwicklung vor dem 19. Jh.: Im Sinn der o. a. Minimaldefinition gab es weder in der urslav. Zeit (ca. 1500 v. Chr. bis 800 n. Chr.) noch in der Zeit der ostslav. Stämme, die die Grundlage für die Kiever → Rus' und das spätere → Russl. bildeten, ausgearbeitete K.-Theorien. Aussagen über die K. dieser Stämme finden sich, wenn überhaupt, in ausländischen, d. h. griech., lateinischen und arabischen Quellen.

Den eigentlichen Beginn einer russ. K. setzen viele Autoren mit der Christianisierung Russl.s (→ Taufe) an, wobei sich die Zeit davor als „Vorgeschichte der russ. K.“ erweist (Kondakov). Doch auch die K. der (christia-

Wissen und Glauben. Die fehlende antike Bildung und Renaissance in Russl., zunächst als Mangel angesehen, wurden nun positiv gewendet: Anders als der Westen habe Russl. das Christentum nicht in die aus der lat. Antike stammende Rationalität eingepasst, sondern die Antike überhaupt erst rezipiert, als es schon in dem reinen und vollen Glauben gefestigt war. Der defizitären Ratio des Westens stellt er eine höhere, vollere, glaubende Vernunft als Basis der russ. K. gegenüber.

Diese grundsätzliche Diskussion um historische, die jeweilige K.-Entwicklung prägende Konstituenten, wurde von Aleksej S. Chomjakov später auf zwei abstrakte, die K.en und die Geschichte der Menschheit seit uralten Zeiten bestimmende Grundprinzipien zurückgeführt, die sich bereits in Friedrich Schlegels *Philosophie der Geschichte* finden: das „kuschitische“ Prinzip der Notwendigkeit und der Versklavung der Natur (von dem im wesentlichen Westeuropa geprägt sei) und das „iranische“ Prinzip der Freiheit und der Übereinstimmung mit dem Göttlichen (das weitgehend die russ. K. bestimme).

Politisierung der K. und K. als Wort: Nikolaj Ja. Danilevskij bezeichnete seine 1869 erschienene Schrift *Rossija i Evropa* („Russl. und Europa“) – eine späte Fortsetzung der Auseinandersetzung von Slavophilie und → Westlerum – als „besondere politische Untersuchungen“, in denen es für Russl. um das „Erringen der politischen Unabhängigkeit in k.e.l.ler wie in allen anderen Hinsichten“ geht: Er unterscheidet neben verschiedenen Kulturtypen allgemeine Gesetze der Entwicklung dieser k.historischen Typen sowie konkrete Bereiche der k.e.l.len Tätigkeit wie z.B. religiöse, politische, gesellschaftlich-ökonomische sowie wissenschaftliche, künstlerische und technische. In Danilevskijs Typenlehre, die letztlich von der Gegenüberstellung (West-)Europa vs. Russl. ausging und eine Teilung der Welt nach ethnisch kulturhistorischen Bedingungen vorsah, bildete die K. im engeren Sinne neben der Religion, Politik u.a. die Grundlage der K. im weiteren Sinne. Geschichtlich hatte es bei der Entwicklung der einzelnen K.en unterschiedliche Kombinationen dieser Grundelemente gegeben. Keiner der bisherigen zehn historisch realisierten K.-Typen hatte jedoch auf einer Kombination

aller Elemente gegründet. Dazu war erst Russl. berufen, und dieses Projekt sicherte ihm einen Platz an der Spitze der slav. Völker und Nationen (→ Panslavismus): Danilevskij war Gegner der Darwin'schen Evolutionstheorie und des Glaubens an einen allgemeinen menschlichen Fortschritt. Die Allmenschheit bestand für ihn in der Gesamtheit unterschiedlicher K.en, und diese hatten nur eine bedingte zeitliche Existenz, weshalb er die Völker und ihre Institutionen von der christlichen Heilslehre trennte und Politik über die christliche Moral stellte.

Pëtr L. Lavrov, Vordenker der Narodniki der 70er Jahre (→ Revolutionäre Bewegung), veröffentlichte 1870 seinen 6. *Historischen Brief* mit dem Titel *Kul'tura i mysl*, in dem er die soziale Teilung der Gesellschaft auf das Bestreben der herrschenden Kräfte zurückführt, K. und Wissenschaft zu monopolisieren. K. im Sinne von Bildung wird zur Voraussetzung für die Realisierung politischer Vorstellungen und die Veränderung politischer Systeme. Die von Lavrov hergestellte enge Verbindung von K.- und Bildungsbegriff war maßgeblich für die Ausrichtung einer bestimmten Richtung russ. und dann auch sowj. K.-Theorien, beginnend mit der frühen russ. (K.-)Soziologie (Sergej N. Južakov; Pavel N. Miljukov).

Eine vollkommen andere Grundausrichtung von K.-Theorie äußerte sich praktisch zur gleichen Zeit in den Arbeiten des konservativen Konstantin N. Leont'ev, der als Begründer einer zyklischen bzw. periodischen K.-Theorie in Russl. gelten kann. Er sah als allgemeines Entwicklungsgesetz der organischen Welt (Entwicklung von Pflanzen und Lebewesen ebenso wie Völker, K.en und Ideen) einen „dreieinigen“ Prozess: „ursprüngliche Einfachheit“ entwickelt sich zu „blühender Kompliziertheit“, diese wiederum zu „sekundärer vermischter Vereinfachung“. Diese gegen die Evolutionslehre und gegen Theorien vom ewigen Progress gerichteten allgemeinen Prinzipien galten auch für die Geschichte der nach Leont'ev bislang am höchsten entwickelten europ. K., die sich durch vier historische, einander bedingende bzw. bekämpfende Prinzipien auszeichnete: das byzant. Christentum, die griech. Philosophie und Ästhetik, das german. Rittertum

(den Feudalismus) und die röm. Munizipalität. Das Überwiegen der Letzteren hatte in Europa zwangsläufig zum Beginn des letzten Stadiums geführt, und Leont'ev sah den Anfang einer derartigen „egalitären, demokratischen“ Entwicklung auch in Russl. Dagegen beschwor er den „Byzantinismus“, eine Ideologie im Stadium der blühenden Komplexität mit autoritärem autokratischem Regime, einer dem moralischen Utilitarismus entsagenden Religion und einer Politik, die gegen alle Vermischung, Gleichberechtigung und Demokratisierung gerichtet war. In den Vordergrund rückte hier der Begriff der „Nation“: Ausgehend von einem Zivilisations- bzw. K.-Begriff als „komplexes System abstrakter (religiöser, staatlicher, individuell-moralischer, philosophischer und künstlerischer) Ideen, welches im gesamten Leben der Nationen ausgearbeitet wird“, akzentuierte er einen engen Zusammenhang zwischen K. und Nation einerseits, zwischen Nation und staatlicher Regierungsform andererseits.

Gegen diesen Nationsbegriff wandte sich insbesondere Pavel N. Miljukov. Er sah sich als Soziologe, der die K.-Geschichte nach der sie bestimmenden soziologischen Tendenz, nach dem Milieu und nach dem Wirken einzelner Persönlichkeiten untersuchte. Miljukov wehrte sich vor allem gegen die Erklärung der russ. K. aus ihrem Nationalcharakter heraus, da dieser allenfalls durch die K.-Geschichte erklärt werden könne. „Nationalität“ (*nacional'nost'*) bestimmte er als eine soziologische Kategorie, „das Nationale“ (*nacional'noe*) unterlag Veränderungen und war nicht durch Blut bzw. Rasse und nur zum Teil durch Naturbedingungen (Geographie, Klima) bestimmt.

Mit seinen *Očerki po istorii russkoj kul'tury* („Skizzen zur Geschichte der russ. K.“) schuf Miljukov ein Standardwerk zur russ. K.-Soziologie (1. Ausg. 1896–1903), das bis 1918 sechs Auflagen erlebte; nach der → Emigration Miljukovs erschien noch eine weitere, völlig überarbeitete Version (1936). Miljukov vertrat in den ersten Auflagen eine breite, nicht nur auf die Geschichte des Geistes (*duchovnaja istorija*) beschränkte Auffassung von K. Er wehrte sich gegen eine Unterscheidung von K.-Geschichte und materieller Geschichte, später auch gegen die Unterscheidung von

K. und Zivilisation und verfocht eine breite, alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umfassende Untersuchung des Gegenstandes. Miljukov ging von einer für alle Völker gleichen gesetzmäßigen Evolution aus, die jedoch in bestimmten Ausprägungen und mit bestimmten Brechungen bei den einzelnen Völkern und in den einzelnen K.en verläuft, auf die der K.-Historiker sein besonderes Augenmerk richten muss. Das bezog sich auch auf die Europäisierung Russl.s, die er für einen gesetzmäßigen Prozess der sozialen Evolution hielt. Auch wenn sich Miljukov in der letzten Ausgabe seines Werks deutlich von dem → Eurasismus absetzte, ist seine K.-Theorie letztlich den anthropogeographischen K.-Theorien zuzurechnen: Unter ihrem Einfluss (vor allem dem von Savickij, s. u.) betonte er später die Rolle des Milieus, d. h. die geographischen und klimatischen Bedingungen für die Entwicklung der (russ.) K.

Vom 19. zum 20. Jhd.: Mit dem Religionsphilosophen Vladimir S. Solov'ev, einem späten Slavophilen, der sich vor allem für die Überwindung der Kirchenspaltung einsetzte, wurde eine Auffassung fortgeführt, die bereits bei den frühen Slavophilen angelegt war, derzufolge Russl. die „dritte Kraft“ (*Tri sily*, 1877) ist und die Errettung der Welt von russ. K. ausgehen wird. Solov'ev war dabei von drei in der Menschheitsgeschichte wirksamen, in den einzelnen K.en in der einen oder anderen Form überwiegenden Kräften (Prinzipien) ausgegangen: 1. eine diktatorische K., die alles einem Prinzip unterordnet und keine persönlichen Freiheiten zulässt, 2. eine diametral entgegengesetzte, auf absoluter Freiheit und Individualismus beruhende, im Extremfall zu allgemeinem Egoismus und Anarchie führende Kraft – beides letztlich negative Kräfte bzw. K.formen, die entweder zur persönlichen Unfreiheit oder zur Zerstörung eines gemeinsamen höheren Lebensprinzips führen, 3. eine die Mängel der beiden anderen überwindende, sowohl die Freiheit des Einzelnen garantierende als auch die Einheit des höheren Prinzips bewahrende Kraft.

Für das ausgehende 19. Jh. sah Solov'ev drei wichtige K.en mit Bedeutung für die Menschheitsgeschichte: den muslimischen Orient, die westliche Zivilisation und die slavische Welt. Muslimische Welt und westliche

Zivilisation stünden vor dem Verfall, während das Slaventum mit Russl. an der Spitze die Welt retten könne. Grundlage der dritten Kraft sei für das russ. Volk die orthodoxe russ. Religion.

Von den Slavophilen und Solov'ev führt in dieser Hinsicht eine direkte Linie zu den Eurasiern – in erster Linie zu dem Linguisten Nikolaj S. Trubeckoj und dem Historiker und Geographen Petr N. Savickij –, deren seit Beginn der 20er Jahre entwickelte Konzeptionen auch heute wieder aktuell sind. Die Eurasier gingen davon aus, dass Russl. und die russ. K. weder zu Europa noch zu Asien gehörten, dass Russen weder Arier noch Türken waren und ihre K. auf einer höheren Ebene Elemente aus beiden K.en vereinte.

Das Eurasierium war eine politische Bewegung mit einem utopischen Programm, das in erster Linie auf der russ. Orthodoxie gründete. Es ging den Eurasiern vornehmlich um die Konvergenzen zwischen K., Ethnologie und Geographie. Savickij entwickelte erstmals in Russl. so etwas wie eine Geopolitik und unternahm den Versuch, die zukünftige Bedeutung Eurasien-Russl.s im Bereich der K. mit geographisch-klimatologischen Fakten zu beweisen. Teile der Eurasier waren dem Sowjetsystem nicht grundsätzlich abgeneigt; sie waren für den imperialen Anspruch, für den → Kollektivismus, wollten allerdings eine konservative Revolution, eine monarchistische orthodoxe SU. Von hier führt ein direkter Weg zum Nationalkommunismus eines Nikolaj V. Ustrjalov, aber auch zu Lev Gumilëv (einem Schüler Savickijs) und den Ideen der heutigen nationalistischen Rechtsintellektuellen vom Schlage eines Aleksandr G. Dugin, der die Schriften Savickijs herausgab und diesen als ersten und bedeutenden Geopolitiker Russl.s feierte.

Bereits Nikolaj Trubeckoj war in seinen eurasischen Arbeiten, wie auch Savickij u.a., nicht von Eurasien als einem Konstrukt oder Modell ausgegangen, sondern hatte dieses schlichtweg als zu untersuchendes Faktum, als kollektive Person, vorausgesetzt. Personologie hatte er seit seinen Aufsätzen „Zum Problem des russ. Selbstbewusstseins“ (1927) als neue und wichtigste wissenschaftliche Disziplin zur Erforschung der K. eingefordert: Sie sollte nicht nur die Persönlichkeiten einzelner

Personen, sondern auch sog. symphonischer Personen (ein Terminus von L. Karsavin, s.u.) wie Familien, Gruppen, Völker(gruppen) erforschen. Der Personologie ordnete er sein gesamtes wissenschaftliches System mit einer Doppelreihe deskriptiver und ihnen entsprechender interpretativer Wissenschaftsdisziplinen unter: Geschichte//Historiosophie; Ethnographie//Ethnosophie; Geographie//Geosophie etc.

Trubeckoj sprach sich für einen „wahren“ Nationalismus aus, verstanden als Gegengewicht zum nationalistischen romano-germanischen Nationalismus einerseits, zum Kosmopolitismus und zu allgemein-menschlicher Zivilisation andererseits. Wichtigste Aufgabe war die Selbsterkenntnis und Selbstbestimmtheit als höchstes Ziel für ein Individuum und für ein Volk, die Schaffung einer selbständigen nationalen K. ist „das wahre Ziel eines jeden Volkes“. Im Rahmen seiner Personologie trat Trubeckoj für individuelle (nationale) K.en ein und sprach sich gegen eine allgemein-menschliche K. aus: Erkennen und Betonung der eigenen Individualität führe zur Respektierung anderer Individualitäten und bewahre vor Überheblichkeiten, Hegemoniestreben und jeglichem engstirnigen Nationalismus.

Unter Hinweis auf die geopolitische Lage Russl.s zwischen Asien und Europa kritisierte Trubeckoj die fortwährende Europäisierung der russ. K. seit Peter I.

Lev P. Karsavin, Religionsphilosoph und Eurasier, entwarf in seiner *Philosophie der Geschichte* eine Theorie der K., verstanden als „symphonische Persönlichkeit“. Jede K. ist die Individualisierung der in allen K.en erhaltenen Menschheit und hat etwas Persönliches, ein nur ihr eigenes Spezifikum. Diese „Idee der K.“ wird bestimmt durch ihr Verhältnis zum Absoluten, zu Gott, weshalb sich nach Karsavin K.en am besten durch ihr Verhältnis zur Religion bestimmen lassen. Obwohl jede K. in ihrer Spezifik die gesamte Menschheit ausdrücken soll, sind die K.en (als Individuen) einander völlig unzugänglich – ein Mangel, der durch die Fähigkeit des Menschen, sich in fremde K.en einzufühlen, sich ihnen durch ihr Studium zu nähern, überwunden werden kann.

Lev N. Gumilëv entwickelte in Fortsetzung

der Konzeptionen der Eurasier und des Biogeochemikers Vladimir I. Vernadskij eine geographisch-soziale Theorie der Ethnogenese und der ethnischen Evolution: Ausgehend von der Hypothese, dass die Zugehörigkeit eines jeden Menschen zu einem Ethnos ein universales Merkmal sei, entwickelte er eine im Grunde zyklische Theorie des Entstehens, Aufblühens und Vergehens von Ethnien. Für die Abhängigkeit von geographischen Verhältnissen bediente er sich des Terminus *mes-torazvitie*, den Savickij geprägt und zuvor schon Trubeckoj übernommen hatte. Gumilëv knüpfte an Theorien von Vernadskij an und suchte naturwissenschaftliche Erklärungen für die Entstehung und Entwicklung von Ethnien, beruhend auf dem Gegensatz „Wir – Sie“ und auf bestimmten Verhaltensstereotypen. Gründung oder Entwicklung eines Ethnos bedürfen eines Anstoßes durch besonders aktive und begabte Personen, sog. *passionary*, die durch einen Überschuß an biochemischer Energie (*passionarnost'*) zu erhöhter kriegerischer, religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Tätigkeit angetrieben werden. Wichtig ist die Unterscheidung von Ethnos und K., die nur in bestimmten Ausnahmefällen historisch zusammenfallen. Möglich ist die Herausbildung von Superethnien (*superethnosy*), mosaikartig zusammengesetzten ethnischen Systemen wie z.B. dem eurasischen, zu dem Russl. gehört, und das von Russl. bestimmt wird. Die Ethnogenese sieht Gumilëv als einen natürlichen, vom Bewusstsein und von der K. unabhängigen Prozess. Die K. existiert für ihn in den kulturellen Schöpfungen und im Bewusstsein der Menschen, aber sie hat kein Eigenleben; die Ethnogenese hingegen ist nach Gumilëv „eine blinde Kraft der Natur“, die durch niemandes Bewusstsein gesteuert wird. Die Unterscheidung der Entstehung und Geschichte von Ethnos und K. führte zur Auseinandersetzung mit Karl Jaspers' Konzeption der Achsenzeit: Ethnogenese hinterläßt keine Spuren, K. hingegen schafft bleibende Kunstwerke und Theorien, die ihre Schöpfer überleben, während das Lebendige spurlos vergeht. Gumilëv sprach von einer zyklischen bzw. periodischen Entwicklung der Ethnien mit einer mittleren Lebensdauer von ca. 1500 Jahren. Für die russ. ethnische und kulturelle Ge-

schichte ging er von zwei Ethnien, der ostslav. (Kiev-Novgorod bis zum 13. Jh.) und der russ. (ab dem 13. Jh.) aus. Gumilëvs Theorien haben bis in die Gegenwart großen Einfluss sowohl auf moderne russ. K.-Theorien (Dmitrij Lichačëv, Jurij S. Stepanov u.a.) wie auf politische Positionen von ganz rechts (wie Dugin u.a.) bis hin zu gemäßigten Liberalen.

„K.“ im Marxismus-Leninismus: Die bereits im 19. Jh. vorgenommene Anbindungen des K.-Begriffs an den Begriff der Bildung einerseits, an Fragen der kulturellen (nationalen) Spezifik andererseits, fand sich im 20. Jh. unter geänderten ideologischen Voraussetzungen im sowj. K.-Verständnis wieder und wurde dabei einem dialektischen Lösungsversuch entgegengeführt, in dem auch die Gegenüberstellung von geistiger und materieller K. entscheidende Bedeutung erlangte. Als besonders wichtig erwies sich in diesem Zusammenhang der Begriff der „K.-Revolution“. Er entstand in den ersten Jahren nach der → Oktoberrevolution von 1917, als man bei der Spezifizierung des Revolutionsbegriffs sowohl von der politischen und ökonomischen als auch von der kulturellen Revolution sprach. Freilich hatte es bereits vor und auch nach der Revolution die Auffassungen gegeben, dass der kulturellen Revolution die höchste Priorität zukäme, dass diese sogar vor der politischen zu erfolgen habe. Nach der Revolution ging es jedoch nicht nur um die K. schlechthin, sondern auch und gerade um den Bereich der (nicht so genannten) Elementar-K.: Vor dem Hintergrund eines Analfabetismus (→ Schrift) in Russl. von ca. 70–80% zu Beginn des 20. Jh.s sollte es Aufgabe der K.-Revolution sein, das Bildungsniveau der breiten Volksmassen zu heben, um so eine neue (sozialistische) → Intelligencija heranzubilden und eine neue sozialistische K. zu schaffen.

Nach marxistischer Theorie ist die K. einer Gesellschaft durch ihre Produktionsverhältnisse bestimmt und weist folglich Klassencharakter auf. Wenn demnach in der kapitalistischen Gesellschaft der K. der herrschenden Klasse eine führende Rolle zukam, so existierte dennoch eine K. der unterdrückten Klasse. Hieraus leitete Lenin („Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage“, 1913) seine These von den „zwei K.en“ ab: „In jeder

nationalen K. gibt es *Elemente* der demokratischen und sozialistischen K. [...]. In jeder Nation gibt es aber auch eine bürgerliche K. [...], und zwar nicht nur in Form von Elementen, sondern als *herrschende K.* K. als wichtiges Element des Klassenkampfes (→ Kommunismus) erhielt innerhalb des Marxismus-Leninismus einen zentralen Stellenwert. Aleksandr A. Bogdanov, philosophischer Gegenspieler Lenins, hatte in einer monistischen, an Ernst Mach orientierten Philosophie den Gegensatz von Geist und Materie aufgehoben und beide evolutionistisch als unterschiedliche Formen der Organisation erklärt. Er entwickelte eine allgemeine Organisationslehre und verstand K. als Ideologie, als Organisationsmittel der Gesellschaft. Während die materielle K. (Sphäre der Produktion mit ihren technischen und ökonomischen Beziehungen) direkt auf die Natur einwirkt, umfasst die geistige K. (Ideologie) Sprechen, Denken, Kunst, Moral etc. und wirkt indirekt auf die Natur ein. Bei der Frage nach der Aneignung des „K.-Erbes“ ließ sich mit Lenins eher pragmatischer denn ideologischer Konzeption der „zwei K.en“ zwar das „klassische“ K.-Erbe in einen neu geschaffenen Kanon integrieren – was sich u. a. konkret in Massenaufgaben und monumentalen Büsten „klassischer“ russ. Dichter (→ Schriftsteller) äußerte –, andererseits war aber die ideologische Auseinandersetzung mit der Konzeption einer genuin „proletarischen K.“, wie Bogdanov sie vertrat, vorprogrammiert.

Ausgehend von Georgij V. Plechanovs Begriff der „Klassen-K.“ wurde die Idee einer „proletarischen K.-Revolution“ vor allem unter Führung von Bogdanov von der Organisation des Proletkul't (*Proletarskaja kul'tura*) propagiert. Die Frage, wie die neu zu schaffende im Vergleich zur bourgeoisen K. auszusehen habe, wurde gemäß der „Theorie der Gleichberechtigung“ behandelt, derzufolge die Partei den politischen Kampf, die Gewerkschaften den wirtschaftlichen, und der Proletkul't den k.ellen („revolutionären k.-schöpfenden“) Kampf führen sollte.

Der K.-Begriff wurde so zum Streitpunkt der Auseinandersetzung zwischen Men'seviki und → Bol'seviki: Nicht nur für Bogdanov, auch für Nikolaj Bucharin, Anatolij Lunačarskij, Lev Trocki u. a. sollte – bei allen Diffe-

renzen in anderen Fragen – die k.elle Revolution der politischen Revolution vorausgehen. Diese Sichtweise wurde später – nach der Installation der → KPdSU als zentraler Machtinstitution – als „antimarxistisch“ und „konterrevolutionär“ verurteilt, Bucharin u. a. wurden als „Volksfeinde“ verunglimpft.

Die wachsende Kontrolle der k.ellen Bereiche ging mit zunehmender Hegemonie der Partei einher, was sich insbesondere im Bereich der Kunst ab Mitte der 20er Jahre niederschlug. Im Kampf gegen Analphabetismus und Bildungsrückstand wurde bereits 1919 an die Stelle der unspezifischen „K.-Arbeit“ die „politische Aufklärung“ gesetzt. Der 1923 gegründeten Gesellschaft „Zur Beseitigung des Analphabetismus“ folgte Ende der 20er Jahre die konkrete administrative Umsetzung mit Andrej S. Bubnov an der Spitze, der an den verschiedenen Abschnitten der „K.-Front“ „Abteilungen der K.-Armee“ organisierte, „K.-Steuern“ einführte und freiwillige „K.-Soldaten“ in den „K.-Feldzug“ (*kul'turnyj pochod*) schickte.

In der Stalinära wurde der K.-Begriff dann nicht nur im Hinblick auf die Fragen der Alphabetisierung und des Umgangs mit dem traditionellen K.-Erbe, sondern auch im Hinblick auf die Nationalitätenpolitik (→ Minderheiten) funktionalisiert. Stalin, der diesbezüglich schon in seinem 1912/13 in Wien geschriebenen Text „Marxismus und nationale Frage“ Stellung bezogen hatte, war unmittelbar nach der Revolution Volkskommissar für Nationalitätenfragen in der Regierung Lenins geworden. Unter Bezugnahme auf Lenins Prinzip „National in der Form, sozialistisch im Inhalt“ verfocht er eine K.-Politik, die unter den Bedingungen der Diktatur des Proletariats in einem Lande in eine gemeinsame (sowohl der Form als auch dem Inhalt nach) sozialistische K. mit einer gemeinsamen Sprache zusammenfließen sollte. Die Schaffung einer solchen einheitlichen, „gemeinsamen“ sozialistischen K. wird dabei einerseits durch Lenkung und Kontrolle der → KPdSU vollzogen, andererseits unter Dominanz der russ. Nationalität.

K.semiotik/K.ologie: Erst mit dem Ende des Stalinismus setzte in der UdSSR auch eine methodologische Diskussion im gesamten geistes- und humanwissenschaftlichen Be-

trieb ein, in deren Folge auch und gerade der K.-Begriff eine theoretische Neu-Behandlung erfuhr: Geprägt vor allem durch Positionen des sprachwissenschaftlichen Strukturalismus entwickelte sich ab Anfang der 60er Jahre eine eigenständige Semiotik, die in den 70er Jahren konsequent zu einer K.-Semiotik ausgearbeitet wurde und deren theoretische Relevanz weit über den russ. bzw. sowj. Bereich hinausweist.

Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei die Arbeiten der → Moskau-Tartu-Schule (MTS) ein, die in den 60er Jahren wesentlich durch Vjačeslav Vs. Ivanov, Vladimir N. Toporov oder Boris Uspenskij, in den 70er und 80er Jahren dann auch stark durch Jurij M. Lotman geprägt wurden. Es handelt sich um eine umfassende Meta-Theorie von K., deren besonderes Kennzeichen eine starke analytische Ausrichtung ist, die sich allerdings nur bedingt mit dem deckt, was später als „Diskursanalyse“ bezeichnet wurde. Im Rahmen einer ausgeprägten Text-Orientierung wird „Text“ in einem weiten semiotischen Sinne verstanden und nicht nur auf sprachliche Texte, sondern auch auf nichtsprachliche wie → Film, → Malerei, Kartenspiel, Kleidung u. a. m. bezogen. All diese Zeichensysteme und die auf ihrer Grundlage produzierten Texte wurden zum Analysegegenstand semiotischer Untersuchungen. Ein „Text“ wird in seiner k.ellen Funktion untersucht, wobei nicht jede zeichenhafte Äußerung in einem Sozium sogleich ein „k.eller Text“ ist. Hierzu ist vielmehr eine funktionale Zu- bzw. Einordnung im Hinblick auf die Gesamtheit des jeweiligen k.ellen Systems notwendig. Diese Zuordnung ihrerseits ist ein spezifischer Interpretationsakt, der dem Text eine k.elle Funktion und Bedeutung verleiht.

„K.“ ihrerseits wird als funktionale und hierarchisch organisierte Korrelativität der in einem Sozium verwendeten Zeichensysteme verstanden. Die Sphäre der K. wird also nicht evaluativ reduziert, und zwar weder in Richtung sog. primitiver K.en noch in Richtung einer vermeintlich „hohen“ K. Das k.elle System, in welches sich ein Text funktional einfügt, ist nicht auf irgendeine Art und Weise a priori vorgegeben, und es ist nicht stabil fixiert; vielmehr ist die Definition einer k.ellen Einheit von der jeweiligen Perspektive

bzw. Analyseebene abhängig. Die flexible Relativität bei der Betrachtung von K. erhöht sich dadurch, dass es sich bei K. immer um historisch veränderliche, dynamische Systemzustände handelt: Keine K. existiert außerhalb von Zeit und Raum, K. hat immer eine räumliche und eine zeitliche (und damit auch geschichtliche) Dimension.

K.en können auf der Ebene umfassender Systeme wie der „abendländischen“, der „europäischen“, der „asiatischen“ o. a. angesetzt werden; K.en können (aber müssen nicht) mit politischen oder nationalen Staatsgrenzen zusammenfallen; K.en können sich auf der Ebene beliebiger *peer-groups, in-groups* oder *out-groups* manifestieren, unter Umständen lässt sich K. sogar auf der individuellen Ebene einer subjektiven K. verankern. Grenzziehungen zwischen verschiedenen K.en – darunter auch ihren verschiedenen Sub-K.en – erweisen sich aus dieser Sicht als arbiträr. Ohne Grenzziehungen, die aus einer Innen-Sicht gezogen werden, kommen sie nicht aus. Die Wahl der jeweiligen Perspektive ist also variabel, die Größe der gewählten Einheit veränderbar – entscheidend ist, dass auf allen Ebenen der K.-Bildung im Prinzip dieselben k.ellen Mechanismen wirken: die Konstitution der K. durch das Ziehen einer Grenze, durch die semiotische Abgrenzung einer K. von einer anderen K., von einer „Nicht“-K. oder einer „Anti“-K. Diese Grenzziehung bezieht sich nicht unbedingt auf eine etwaige physische Grenze, sondern geht davon aus, dass sich eine K. als ein topologischer Raum darstellen lässt, in dem sich sowohl konkret-räumliche als auch nicht-räumliche Relationen abbilden lassen.

K.-Semiotik definiert sich entsprechend als Wissenschaft von der funktionalen Korrelativität der Zeichensysteme. Wesentliche Annahme ist, dass sich eine K. als zeichenhafter Komplex konstituiert und definiert, innerhalb dessen die natürliche Sprache nicht zum alleinigen k.konstitutiven bzw. k.distinktiven Zeichensystem werden kann: Die natürliche Sprache ist eines innerhalb von vielen sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichensystemen, die alle eine jeweils eigene „Sprache“ in übertragenem Sinne bilden.

Nicht zuletzt ausgehend von Lotmans Untersuchungen zur Struktur des künstlerischen

schen Raumes in der → Literatur wurde Anfang der 70er Jahre die Beschreibung topologischer K.-Modelle fokussiert und damit die Frage, wie sich nicht-räumliche Relationen und Werte in räumlichen Beziehungen niederschlagen bzw. darstellen lassen. Damit rückten verallgemeinernde Analysen „kultureller Texte“ verschiedenster Art mit Leitfragen der folgenden Art in den Vordergrund: die Rolle der natürlichen Sprache bei der Bestimmung von K.; die Gegenüberstellung von „K.“ und „Nicht“-K. bzw. „Anti“-K.; die Funktion von Innen- bzw. Außenperspektive in der K.; die zeitliche Struktur der K. als Phänomen zwischen Vergangenheit (Erfahrung, Gedächtnis u.ä.) und Zukunft (Programm); die topologische Organisation von K.; die Evolution von K.; die Typologie von K.(en).

Wurde Mitte der 70er Jahre K. als „Gesamtheit aller nicht vererbten Information zusammen mit den Verfahren ihrer Organisation und Speicherung“ definiert, so rückte ab den 80ern der Text als „Sinn-Generator“ in den Vordergrund; K. wurde als informationserzeugender, anti-entropischer Mechanismus der Umwandlung von Nicht-K. in K. („Texte“) re-definiert. In Anknüpfung an die Begriffe der Biosphäre und Noosphäre von Vernadskij schuf Lotman den Begriff der „Semiosphäre“, ein holistisches Konzept, unter dem die Gesamtheit der Zeichenbenutzer, Texte und Codes einer K. zu verstehen ist. In seinem Buch *Kultura i vzryv* („K. und Explosion“, 1992) diskutiert Lotman zwei einander bedingende antithetische Prozesse bei der Entwicklung von (u.a. auch semiotischen und k.ellen) Systemen: kontinuierliche Bewegung (mit vorhersagbarem Resultat) und Veränderung als nicht voraussagbare Explosion (als Bruch). Gegen den eschatologischen Mythos von der auf ein endliches Ziel hin gerichteten Geschichte entwirft Lotman ein Modell, in dem die Nicht-Voraussagbarkeit von „Explosionen“ im menschlichen Bewusstsein ständig in eine Voraussagbarkeit der durch sie erzeugten Dynamik und umgekehrt verwandelt wird.

Innerhalb seiner K.konzeption unterscheidet Lotman zwei strukturelle Prinzipien, die wesentlich die k. Entwicklung prägen: ein binäres (das z.B. für die russ. K. charakteristisch sei) und ein ternäres (das z.B. auf Westeuropa

zutreffe). Während nach dem binären System die Welt nach Kriterien wie „gut/schlecht“, „sündig/heilig“, „national/fremd“ eingeteilt und bewertet wird, konstruiert das ternäre System ein Modell, das zwar die genannten u.a. Oppositionen umfasst, aber allein durch das Merkmal ihrer Existenz charakterisiert ist. Nach Lotman ist die gesamte russ. K.(-Geschichte) bis in die Gegenwart durch das binäre Prinzip (mit seinen explosionsartigen Prozessen) gekennzeichnet, welches danach strebt, alles Existierende entweder zu zerstören oder aber um jeden Preis zu bewahren. Nach dem ternären Prinzip hingegen – und das allgemein-europäische K.-Modell sah Lotman als auch für die Zukunft Russl.s wünschenswerte Realisierung an – findet immer eine Vermittlung zwischen kontinuierlichen und explosionsartigen Prozessen statt, so dass alte Strukturen nie vollkommen zerstört werden.

Lotmans Buch markierte in gewisser Weise den Endpunkt einer politischen und kulturellen Epoche, eine Entwicklung, die sich Ende der 80er Jahre, Anfang der 90er durch eine methodologische Selbst-Reflexion der MTS angedeutet hatte, in der sie sich selbst zum Objekt einer k.semiotischen Diskussion gemacht hatte. Die ehemalige „Symbiose“ der Tartuer und Moskauer reduzierte sich in den 90er Jahren zusehends, obwohl die semiotischen Aktivitäten an beiden Orten fortgesetzt werden. In gewissem Sinne hat die K.-Semiotik der MTS auch den Boden bereitet für die insbesondere in den 90er Jahren enorm boomende „Kulturologie“ (*Kul'turologija*). Die unter diesem Etikett firmierenden Ansätze setzen die von der MTS über einen Zeitraum von 30 Jahren entwickelten K.-Theorien jedoch nur zum Teil und nur bedingt fort. Zwar werden ohne Frage unter der Bezeichnung k.ologischer Studien ernsthaft k.theoretische Fragen bearbeitet oder auch popularisiert. Mitunter firmieren unter diesem modischen Etikett allerdings auch recht erfolgreich ideologische Positionen, die sich unmittelbar aus der früheren marx.-leninist. Ideologie ableiten lassen, wobei es keineswegs um eine allgemeine Theorie der K. geht: So handelt es sich bei zahlreichen eingerichteten Lehrstühlen für K.ologie um schlichte Umbenennungen ehemaliger Lehrstühle für wissenschaftlichen Kommunismus, Marxismus-Leninismus oder

Geschichte der KPdSU. „K.ologie“ ersetzt hierbei das ideologische Vakuum; beschworen und scheinbar wissenschaftlich untermauert wird im Sinne eines neuen Nationalismus die „russ. Idee“, die die geschwächte weltpolitische Bedeutung Russl.s ideologisch kompensiert und unter Bezugnahme auf geistesgeschichtliche und religionsphilosophische Positionen des 19. Jh.s die russ. K. als „dritten Weg“ oder als „große Synthese“ stilisiert. Damit setzt sich auch im modernen Russl. die alte Tradition fort, den Begriff der K. ideologisch und politisch zu funktionalisieren, ihn im Grunde genommen damit aber einer k.theoretischen Behandlung zu entziehen.

Literatur: Kluckhohn, C./Kroeber, A. L.: *Culture: A Critical Review of Concepts and Definitions*, New York 1952. – Hüttl-Worth, G.: *Die Bereicherung des russischen Wortschatzes im 18. Jahrhundert*, Wien 1956. – Müller, E.: *Russischer Intellekt in europäischer Krise. Ivan V. Kireevskij (1806–1856)*, Köln/Graz 1966. – *Kulturauffassungen in der literarischen Welt Rußlands. Kontinuitäten und Wandlungen im 20. Jahrhundert*, ed. Chr. Ebert, Berlin 1995 [darin v.a.: Städtke, K.: „Kultur und Zivilisation. Zur Geschichte des Kulturbegriffs in Rußland“ (S. 18–46), Grzybek, P.: „Zum Aufkommen des Kulturbegriffs in Rußland“ (S. 47–75)]. – *Kultur – Wissenschaft – Russland. Beiträge zum Verständnis von Kultur und Wissenschaft aus slawistischer Sicht*, hrsg. v. W. Eismann & P. Deutschmann, Frankfurt a. M. u.a. 2000.

WOLFGANG EISMANN/PETER GRZYBEK

Lexikon der russischen Kultur

Herausgegeben von Norbert P. Franz
unter Mitarbeit von
Sergej A. Gončarov und Aleksandra Wiczorek

Übersetzungen aus dem Russischen von
Nina Brederlow

© 2002 by Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

www.primusverlag.de

ISBN 3-89678-413-7